

Die kleine Kritik schmälert keinesfalls das Verdienst von Kulkes Buch. Es wird zweifelsohne schnell zur Standardlektüre für Studenten der frühen, alten und mittelalterlichen Geschichte Südasiens avancieren und ihnen ein unverzichtbares Instrumentarium zur Erschließung der höchst facettenreichen und vor allem spannenden indischen Geschichte werden – einer Geschichte, der hierzulande immer noch zu wenig Aufmerksamkeit entgegen gebracht wird.

*Michael Mann*

Michael Mann, *Geschichte Indiens. Vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*, Paderborn 2005

Ein Standardwerk zur neueren und neuesten Geschichte des südasiatischen Subkontinents hat in deutscher Sprache lange Zeit gefehlt – Michael Mann schließt mit seinem Buch diese Lücke in beeindruckender Weise. Seine Geschichte Indiens ist nicht nur gut lesbar und übersichtlich, sie korrigiert auch zahlreiche Missverständnisse und Fehleinschätzungen und präsentiert auf diese Weise den aktuellen Stand der Forschungen zur indischen Geschichte. So korrigiert er bspw. das bislang gängige Bild der politischen Situation im Gefolge der Schlacht von Panipat 1761 (S. 35). Die Interpretation, dass hier statt der Entstehung eines „Machtvakuum“ das „Ausscheren“ eines neuen Staates zu beobachten sei, überzeugt, wenn auch eine befriedigende Erklärung der vier Jahre zwischen der Schlacht und der Gründung des neuen Sikh-Staates 1765 fehlt.

Zudem geht Mann – ein großes Verdienst dieses Buches – über die reine Ereignisgeschichte hinaus und beschreibt detailliert in jeweils einzelnen Kapiteln Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Entwicklung der Wissenschaften und Technik sowie die weltweite indische Diaspora. Die einzelnen Kapitel sind „modulartig“ (29) separat lesbar, da sie jeweils über eine kurze allgemeine Einführung und eine eigene Bibliographie verfügen. Zudem sind wichtige Begriffe und Namen in Kästen gesondert erläutert; zahlreiche Karten und zeitgenössische Abbildungen illustrieren Manns Argumentation. Aufgrund dieses Aufbaus ähnlich englischsprachigen „textbooks“ gibt es leider keine Gesamtbibliographie, die zum Nachschlagen zumindest in verkürzter Form wünschenswert gewesen wäre. Auch der Index ist lei-

der etwas zu kurz geraten, da einige zentrale Begriffe (z.B. Diwani, Hinduismus), Namen (z.B. Vivekananda) und Verweise (z.B. Great Mutiny zu Großer Aufstand) fehlen. Ein sorgfältiger gearbeiteter Index hätte das Buch zusätzlich zu einem hervorragenden Nachschlagewerk machen können.

In der „landeskundlichen, umweltgeschichtlichen und historiografischen Einführung“ (13-31) stellt Mann die geographischen Besonderheiten und die Großregionen Südasiens vor, gibt einen kritischen Überblick über die wichtigsten Standardwerke zur indischen Geschichte (u.a. Kulke, Rothermund, Stein, Metcalf, Sarkar), erläutert seine Periodisierung der neuzeitlichen Geschichte Südasiens und beschreibt sein Vorhaben und die „Machart“ seines Werkes. Das zweite und zugleich umfangreichste Kapitel (33-138) beschreibt nach einer kurzen Einführung in zugrundeliegende theoretische Modelle indischer Staatsbildung die politische Geschichte des behandelten Zeitraumes, angefangen von Staatsbildungsprozessen des 18. Jh.s über das British Raj bis hin zu den heutigen Staaten des Subkontinents. Die gesonderte Behandlung der Entstehung und Etablierung nicht nur des britischen Herrschaft, sondern parallel dazu der wichtigsten indischen Staaten (Maratha Swarajya, Maisur/Mysore, Awadh/Oudh, Kota) zeigt zum einen die Diversität der politischen Landschaft in Südasien, zum anderen aber auch den von Beginn an dominierenden Einfluss der ständig notwendigen Auseinandersetzung dieser Staaten mit den erstarkenden europäischen Mächten.

Die Kapitel drei (Landwirtschaft, 139-206) und fünf (Industrialisierung, 277-343) behandeln die Wirtschaftsgeschichte, während das sechste und letzte Kapitel (345-419) sich mit der Entwicklung von Wissenschaften und Technik befasst. Warum diese inhaltliche Einheit durch das vierte Kapitel zur Migration und Diaspora (207-275) durchbrochen wird, das aus meiner Sicht besser als Schlusskapitel geeignet wäre, erschließt sich mir nicht.

In der gesamten Darstellung kommt der Bezug auf die Religionsgeschichte des behandelten Zeitraumes deutlich zu kurz. Auch der im sechsten Kapitel angesiedelte Kasten „Hinduismus“ (406-408, unter der Überschrift „Bildung und Ausbildung“), vermag an dieser Einschätzung nichts zu ändern, zumal der Bezug auf wichtige Arbeiten zu aktuelleren als den von M. vorgebrachten herkömmlichen Thesen

fehlt.<sup>1</sup> Die knappe Abhandlung religiöser Reformbewegungen des 19. Jhs. im zweiten Kapitel ist unter dem Stichwort „Patriotismus und Nationalismus“ zwar gut platziert; dass es dabei bleibt, wird der Bedeutung dieser Bewegungen aber keinesfalls gerecht. Ebenso zu kurz kommt der große Einfluss der christlichen Missionsbestrebungen v.a. im 19. Jahrhundert. Auch in den Ausführungen zur indischen Diaspora (viertes Kapitel) vermisst man ein ausführlicheres Eingehen auf religionsgeschichtliche Implikationen der Migrationsprozesse, wie sie neuerdings bspw. an einem konkreten Fall von M. Baumann<sup>2</sup> dargelegt wurden. Hier muss die Frage erlaubt sein, ob im Rahmen des ansonsten sehr gelungenen Aufbaus des Buches nicht auch ein Kapitel zur Religionsgeschichte hätte Platz finden können. Dies um so mehr, da diese (nicht nur) in der Behandlung der Geschichte Indiens viel zu oft und zu unrecht eher stiefmütterlich behandelt wird.

Sehr ausführlich geht Mann dankenswerter Weise auf Edward Saids vieldiskutierten Begriff des „Orientalismus“ ein (349f.) und befasst sich mit der Frage der Entwicklung der indischen Geschichtsschreibung. Dem schließt sich ein deutlicher Hinweis auf die fortschreitenden Versuche einer Essentialisierung und Aneignung einzelner Aspekte der Geschichte bei bewusster Ausblendung anderer durch politische Strömungen in Südasien an (358). Immer wieder erfolgt auch dabei der Rückbezug auf den dominierenden Einfluss der Kolonialzeit, der bis in die heutige Politik deutlich spürbar ist und in vielerlei Beziehungen zu Tage tritt, die Mann klar aufzeigt. Die Einbeziehung postkolonialer Perspektiven in die Ausführungen ist in dieser Hinsicht sehr lobenswert, wenn auch in diesem Zusammenhang das fehlende Eingehen auf die wichtigen Analysen B. Cohns zur Entstehung kolonialen Wissens und den verschiedenen Modi des kolonialen Wissenserwerbs<sup>3</sup> bedauerlich ist.

---

<sup>1</sup> Z.B. W. Sweetman, *Mapping Hinduism. „Hinduism“ and the Study of Religions, 1600-1776*, Halle 2003; R. King, *Orientalism and Religion, Postcolonial Theory, India, and the „Mystic East“*, London 1999.

<sup>2</sup> M. Baumann, *Alte Götter in neuer Heimat. Religionswissenschaftliche Analyse zu Diaspora am Beispiel von Hindus auf Trinidad*, Marburg 2004.

<sup>3</sup> B.S. Cohn, *Colonialism and Its Forms of Knowledge, The British in India*, Princeton 1996.

Abschließend sei trotz der kritischen Einwände nochmals betont: Das Vorhaben Manns, eine moderne – „neuzeitliche“ und „zeitgemäße“ (11) – Geschichte des südasiatischen Subkontinents zu verfassen, kann als sehr gelungen gelten. Michael Manns Buch verdient es, zum zumindest deutschsprachigen Standardwerk für die moderne Geschichte Südasiens zu werden.

Frank Neubert

Christiane Brosius, *Empowering Visions. The Politics of Representation in Hindu Nationalism*, London 2005

Am 6. Dezember 1992 wurde die Babri-Moschee in Ayodhya durch eine Menschenmenge zerstört, wobei Organisationen des hindunationalistischen Netzwerkes Sangh Parivar entscheidend mitgewirkt haben. Es folgten blutige Unruhen zwischen Hindus und Muslimen auf dem indischen Subkontinent. Spätestens seit eine Koalition unter Führung des „politischen Arms“ des Sangh, der Bharatiya Janata Party (BJP), im Jahre 1998 die Regierung übernahm, gehört der sog. Hindunationalismus als Spielart des Ethnonationalismus zu den großen Themen der Südasienswissenschaften. Christiane Brosius widmet sich in ihrer 2005 erschienenen Monographie *Empowering Visions* dieser Thematik unter dem bisher nahezu unbeachteten Aspekt medialer Eigenrepräsentation des Hindunationalismus während seiner „ersten Welle“ Ende der 1980er bis etwa Mitte der 1990er Jahre.

Anhand einer Fallstudie zu mehreren Videoproduktionen der BJP-nahen Jain Studios während der Hochphase der Ayodhya-Kampagne werden Ikonographie, Metaphern und Techniken des Hindunationalismus analysiert. Der Fokus liegt explizit auf Perspektive und Strategien der Hindutva-Repräsentanten, während das Publikum lediglich unter dem Gesichtspunkt des von den Medienschaffenden Imaginierten betrachtet wird. Der Videotechnologie und ihrer Verbreitung durch die von den Jain Studios erfundene Art des mobilen Kinos, den Videos-on-Wheels (VOW), soll jedoch im behandelten Zeitraum aufgrund der weitgehenden staatlichen Medienkontrolle, der hohen Analphabetenrate und des frappierenden Stadt-Land-Unterschieds Bedeutung als einem, wie Brosius sagt, „alternativen Medium“ zu-